

Dichter

In fast allen Fällen ist über die in dieser Ausgabe enthaltenen Autoren nur das bekannt, was sich aus ihren Namen und aus ihren Texten ergibt (vgl. im einzelnen den Kommentar). Sicher urkundlich belegt sind nur zwei, vielleicht drei der Dichter. Dazu gehört der schwäbische Graf Albrecht von Haigerloch, belegt seit 1258, gefallen 1298. Für seine beiden Strophen bediente er sich – in der Art mancher adliget Gelegenheitsdichter – des (einzig erhaltenen) Spruchtones seines zeitgenössischen Landsmannes Rumelant von Schwaben, der als Autor einer Totenklage auf zwei Tiroler Adlige um 1270 belegbar ist; vielleicht trat er auch am Hof des Grafen auf. Urkundlich nachweisbar ist auch Reinolt von der Lippe, der mit dem Sohn Reiner von der Lippe eines Paderborner Stadtgrafen, identisch sein dürfte, nachgewiesen ist er von 1332 bis 1356; er ist Autor zweier geistlicher Lieder in eigenen Tönen. Möglicherweise urkundlich zu greifen ist zwischen 1208 und 1244 auch der Tugendhafte Schreiber, Verfasser von Minneliedern und wenigen Sangsprüchen, letztere – wie beim Grafen von Haigerloch – in entlehnten Tönen. Eventuell handelt es sich um den thüringischen Ministerialen Heinrich von Weißensee, der als *Henricus scriptor* oder *Henricus notarius* am Hof der Thüringer Landgrafen bezeugt ist. Die weiteren Dichter sind urkundlich nicht nachweisbar: Der Henneberger nannte sich nach der fränkischen Grafschaft Henneberg, aus der er stammte oder in der er ansässig war; Entsprechendes gilt für Zilies von Sayn, dessen Name Beziehung zur Grafschaft Sayn im heutigen Rheinland-Pfalz verrät; der Urenheimer, Autor einer Lobstrophe auf einen norddeutschen Fürsten um 1300, dessen einziger Ton nach dem Vorbild von Frauenlobs Langem Ton komponiert ist, nennt sich nach einem Ort Urenheim, der nicht sicher zu identifizieren ist – Auernheimer ist ein noch heutiger Familienname. Entsprechendes gilt schließlich auch für den Rudinger – ebenfalls heute noch ein gängiger Familienname –, dessen Herkunftsort, wohl Rudingen oder Rüdigen, nicht bekannt ist.

Die übrigen Namen sind sprechende Dichternamen, ein für fahrende Berufsautoren weit verbreiteter Namentyp. Über die jeweilige Herkunft verraten sie nichts: Gervelin ‚Gerberlein‘; Goldener ‚Vergolder‘, um 1300 Verfasser zweier Lobstrophen auf norddeutsche Fürsten; Guter ‚der Gute‘, ‚der Edle‘; Regenbogen ‚Reg‘ den Fiedelbogen‘, als Fahrender 1302 in Tirol belegt, Autor von Lobstrophen auf süd- und norddeutsche Fürsten aus der Zeit von 1299 bis 1312; Robin ‚der (Edelstein) Rubin‘, datierbar auf etwa 1250 oder etwas später. Der Name Alter Meißner ist wahrscheinlich eine ad-hoc-Bildung des Schreibers von Handschrift C, der für drei namenlose Strophen einen Dichternamen erfand und sich dabei vom vorausgehenden Jungen Meißner – der seinen Namen zur Unterscheidung von Heinrich von Meißen, genannt Frauenlob, trug – inspirieren ließ.

Chronologisch ordnen lassen sich die Autoren etwa folgendermaßen (ein wichtiges Kriterium liefert dabei auch die Verwendung des 3. Stollens im jeweiligen Ton, da dieser erst seit etwa 1250 üblich wurde):

- | | |
|---------------------------------|-------------------------|
| 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts: | Tugendhafter Schreiber |
| Um 1250: | Henneberger |
| | Robin |
| 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts: | Gervelin |
| | Guter |
| | Rudinger |
| | Rumelant von Schwaben |
| | Albrecht von Haigerloch |
| | Zilies von Sayn |
| Um 1300: | Regenbogen |
| | Goldener |
| | Urenheimer |
| 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts: | Reinolt von der Lippe |

Überlieferung

Fast alle Texte und Töne sind unikal überliefert, Parallel- und Streuüberlieferung gibt es nur ganz vereinzelt. Hauptquelle ist nur für Texte Handschrift C, für Texte und Melodien Handschrift J.

C = Heidelberg, Universitätsbibliothek, Große Heidelberger (Manessische) Liederhandschrift, Cpg 848, 426 Bll., Pergament, Zürich, um 1300 bis um 1330. 140 namentlich genannte Dichter, 137 Miniaturen. Schreibsprache: Alemannisch. Keine Melodien. Ausführliche Beschreibung: Koschorrek/Werner, Codex Manesse.

Hier sind die Texte der folgenden in diese Edition aufgenommenen Autoren überliefert: Albrecht von Haigerloch, Der alte Meißner, Regenbogen I, 1–5, Der tugendhafte Schreiber III, 11–14 (dieser Text mit der Melodie auch in J).

J = Jena, Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek, Jenaer Liederhandschrift, Ms. El. fol. 101, 133 Bll., Pergament, Mark Brandenburg?, um 1330. 29 Dichter und der ‚Wartburgkrieg‘. Schreibsprache: Mitteldeutsch/Niederdeutsch. 91 Melodien. Beschreibung: GA, S. 59–63.

Texte und größtenteils die Melodien der folgenden Autoren: Gervelin, Goldener (Melodie fehlt), Guter (Melodie zu Ton II fehlt), Henneberger, Reinolt von der Lippe (Melodie zu Ton II fehlt), Robin, Rudinger (Melodie fehlt), Rumelant von Schwaben, Der tugendhafte Schreiber III, 11–14 (Text auch in C), Urenheimer (Melodie fehlt), Zilies von Sayn.

Hinzu kommen für die Überlieferung Regenbogens:

Be = Berlin, Nachlaß Grimm 132/13, 2 Pergamentbl., 1. Hälfte 14. Jahrhundert.
Schreibsprache: Mitteldeutsch/Niederdeutsch.

Texte: Regenbogen I, 6–11 (unikal).

V = Voralpe, Stiftsbibliothek, Cod. 401, 304 Bll., Pergament, Voralpe?, 13./14. Jahrhundert.
Schreibsprache: Bairisch-Österreichisch. Beschreibung: GA, S. 116–119.

Texte: Regenbogen I, 12–13 (unikal).

s = Straßburg, Bibliothèque nationale et universitaire, Ms. 1995, 1428. 138 Bll., Papier,
Schreibsprache: Rheinfränkisch, Beschreibung: GA, S. 110f.

Text: Regenbogen I, 1 (Parallelüberlieferung).

t (auch k) = München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 4997, ‚Kolmarer Liederhandschrift‘, 856 Bll., Papier, Speyer oder Mainz, um 1460, ca. 935 Strophenlieder in 108 Tönen mit den Melodien, 5 Leichs. Schreibsprache: Rheinfränkisch. Beschreibung: GA, S. 102–112.

Text: Regenbogen I, 1 (Parallelüberlieferung); Melodie: Reinmar von Zweter, Frau-Ehren-Ton (zu Der alte Meißner I, 1).

m = Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Mgg 795, Mörsersches Fragment, 3 Doppelbl., Anfang 15. Jahrhundert. Schreibsprache: Niederdeutsch/Mitteldeutsch, Beschreibung: Schmeisky.

Texte: Regenbogen I, 14–16 (unikal).

Zur Überlieferung des Tugendhaften Schreibers:

Ma = Maastricht, Regionaal Historisch Centrum Limburg, Ms. 237, 1 Doppelbl., Pergament, um 1300. Schreibsprache: Mitteldeutsch/Niederdeutsch. Beschreibung: Tervooren/Bein, Ein neues Fragment.

Text: Der tugendhafte Schreiber I und II (unikal).

Z = Münster, Universitätsbibliothek, Hs. VII, 51, Münstersches Fragment, 1 Doppelbl., Pergament, 1. Hälfte 14. Jahrhundert, Westfalen.

Melodie: Walther von der Vogelweide, Zweiter Philippston (Fragment, unikal, zu Der tugendhafte Schreiber II).

Töne

Ein statistischer Blick auf die von den Autoren verwendeten Töne ergibt das folgende Bild (für Details vgl. Brunner, Formgeschichte, und den Kommentar). Für die 84 hier edierten Strophen wurden insgesamt 20 unterschiedliche Töne benutzt. Sechsmal wurden dabei Töne anderer Autoren entlehnt: der Ton Rumelants von Schwaben von Albrecht von Haigerloch; Reinmars von Zweter Frau-Ehren-Ton und Konrads von Würzburg Hofton im kleinen Corpus des Alten Meißners; Walthers von der Vogelweide Erster und Zweiter Philippston sowie Stollens Alment vom Tugendhaften Schreiber. Mit Ausnahme von Regenbogens Briefweise sind sämtliche übrigen dreizehn Töne unikal und ohne eigenen Tonnamen durchweg in der Jenaer Liederhandschrift (J) überliefert. Lediglich drei Autoren (Guter, Reinolt von der Lippe, Zilies von Sayn) werden zwei Töne zugeschrieben, den übrigen nur je ein Ton. Zu fünf Tönen ist die Melodie nicht überliefert: Guter, Ton II; Reinolt von der Lippe, Ton II; Rudinger; Walther von der Vogelweide, Erster Philippston; Urenheimer. Die meisten Töne umfassen 42 bis 70 Takte, länger sind nur Urenheimers Ton (71 Takte), Konrads von Würzburg Hofton (78), Regenbogens Briefweise (80), Stollens Alment (82) und Reinolts von der Lippe Ton I (84). Das entspricht dem Durchschnitt der für die Zeit zwischen Walther von der Vogelweide und Frauenlob, also etwa von 1200 bis zum frühen 14. Jahrhundert, ermittelten Länge aller Spruchtöne. Von insgesamt 176 überlieferten Spruchtönen aus dieser Zeit haben 89% den Umfang von 39 bis 84 Takten (vgl. Brunner, Kurze Spruchtöne, S. 282).

3. Stollen, wie sie seit 1250 häufig auftreten, kennen acht Töne: Gervelin, Goldener, Guter I und II, Regenbogen, Reinolt von der Lippe I und II, Robin.

Themen

Im Folgenden werden die im Kommentar (vgl. unten D.) gegebenen Bemerkungen zu den einzelnen Texten in einem systematischen Themenüberblick zusammengefasst. Zu konstatieren ist vorweg, dass sich neben Einzelstrophen, die die Mehrheit ausmachen, auch Strophenlieder finden. Lieder mit zwei Strophen begegnen beim Alten Meißner (I, 1–2), beim Goldener (I, 1–2), beim Henneberger (I, 8–9), bei Regenbogen (I, 12–13 und I, 14–16); mit drei Strophen bei Regenbogen (I, 2–4 und I, 6–8), bei Reinolt von der Lippe (I, 1–3 und II, 1–3), beim Rudinger (I, 1–3); mit fünf Strophen beim Guter (I, 1–5) und beim Tugendhaften Schreiber (III, 1–5).

In rund einem Viertel der in diese Edition aufgenommenen Strophen belehren Spruchsänger über geistliche Themen. Keine geistlichen Sprüche finden sich bei acht Autoren: Albrecht von Haigerloch, Goldener, Regenbogen, Robin, Rumelant von Schwaben, dem Tugendhaften Schreiber, Urenheimer und Zilies von Sayn.

In Strophe II, 1 des Alten Meißners begegnet ein kunstvoller Marienpreis – ein Hauptthema in geistlichen Sprüchen überhaupt. Ebenfalls ein Marienpreis ist Gervelins Spruch I, 2; in Strophe I, 1 rühmt der Dichter die dreifaltig begründete Allmacht Christi. Einen weiteren Marienpreis enthält Robins Festtagslied auf Mariae Verkündigung (25. März), den Tag, an dem auch Christus gestorben ist. Henneberger rät in I, 2, nur ja nicht an Christus zu zweifeln, sonst sei man verflucht – man besinne sich auf die rechte Einsicht; in I, 6 hebt er hervor, dass durch Christi Annahme der Menschengestalt und durch die Annahme des Namens Christ durch die Menschheit diese eine höhere Würde habe als selbst die Engel – dafür solle man dankbar sein; I, 7 enthält eine Warnung: Nicht Menschen können die Wunder der Natur ergründen, das bleibt Gott allein vorbehalten; I, 8–9 führen aus, die Hoffnung des Menschen beruhe allein auf Maria, ihre Mittlerrolle wird durch ihre Bitte an den Sohn in direkter Rede und durch dessen gnädige Antwort vor Augen geführt: Der arme Sünder müsse nur bereuen und fest auf die Gottesmutter vertrauen. Eindrucksvoll sind die beiden bildkräftigen Dreierbare des jüngsten in der Jenaer Handschrift vertretenen Autors Reinolt von der Lippe. In I, 1–3 spricht das Ich zu Gott und fleht als reuiger, doch der Sünde verhafteter Mensch, es trotz seines fehlerhaften Erdenlebens und seiner Gottverleugnung dennoch anzunehmen – verwiesen wird dabei auf die Hilfe, die Gott den in der Wüste dürstenden Israeliten zukommen ließ. In II, 1–3 wird Christi Abendmahl als Hofhaltung eines Königs gesehen; Sünder, die hingehen, werden belohnt, wer es unterlässt, muss dennoch sterben. Der Text geht aus von Christi Gleichnis vom Großen Abendmahl im Lukasevangelium.

Ein Sonderfall unter den geistlichen Texten ist Guters Lied I, 1–5, ein drastisches *Memento mori*. Es behandelt – vielleicht im Gefolge Konrads von Würzburg – das Thema vom Lohn der Frau Welt. Die schöne Vorderseite täuscht, der Lohn besteht aus Kröten und Würmern, die den Leichnam des Verstorbenen vernichten. Vorboten erscheinen im Alter als graues Aussehen, Blindheit, Lahmheit, Armut. Der Anblick der wahllos miteinander herumliegenden Gebeine stellt den Lohn der Welt vor Augen. Die Sünder sollen Maria bitten, sie auf die Straße zur ewigen Freude zu führen.

Sprüche mit weltlichen Themen dominieren zahlenmäßig bei weitem. Im Zentrum stehen dabei Strophen, die sich lehrhaft an fürstliche und adlige Herren – die Brotgeber der Dichter – richten. Die Moral lautet: Man sei freigebig, auf Ehre bedacht, meide falsche Ratgeber, verhalte sich, wie es einem Fürsten bzw. Ritter gebührt, und man liebe Gott. Im Detail: Gott schenke dem Freigebigen Glück und Gnade, Geizige sollen gehasst werden (Gervelin I, 3); der Herr behaupte sich gegen nackte Gewalt (Goldener I, 1 und 2); der junge Edelmann soll kein bequemes Leben führen, er soll vielmehr Ehre und Gottes Lohn zu erringen suchen, falsche Ratgeber und böse Menschen meiden, sich nicht vor der Gesellschaft zurückziehen (Guter I, 6–11); das Ehrenkleid des Ritters aufgrund der Schwertleite besteht darin, ritterliche Taten zu vollbringen, Gott

zu lieben, guten Rat zu erteilen, Frieden zu stiften (Henneberger I, 1 und 3); man soll sich vor Unrecht, Treulosigkeit, Verschlagenheit und Überheblichkeit hüten (Henneberger I, 5 und 11); Fürsten sollen so handeln, dass man sie *post mortem* beklagt (Henneberger I, 10); Lob und Schelte aus dem Mund eines Schuftes können dem ordentlichen Mann gleichgültig sein (Tugendhafter Schreiber II,1); keiner kann mehr tot sein als der Ehrlose (Zilies von Sayn I, 2); einem ehrlosen Herrn kann geholfen werden: er sei freigebig und liebe Gott – daran hängen alle guten Eigenschaften (Zilies von Sayn II, 3). Im hofkritischen Spruchlied des Tugendhaften Schreibers III, 1–5, werden im exemplarischen Gespräch zwischen dem arthurischen Musterritter Gawain und dem Truchsessin Keie die moralischen Zustände an den Höfen – im Zentrum stehen Lüge und Heuchelei – vorgeführt. Wer am Hof reüssieren will, der muss sich darauf halt einstellen.

Anschließen lassen sich Strophen, die von Freundschaft bzw. Verwandtschaft handeln. Wahre Freundschaft beruht auf Zuneigung, sie überlebt den Tod eines der Freunde, falsche Freundschaft basiert dagegen nur auf Furcht oder Nutzen, sie ist wertlos, beim Jüngsten Gericht wiegt sie nichts (Alter Meißner II, 1 und 2); der Freund verhält sich dann richtig, wenn er bereit ist, für Freunde zu sterben und zu leben (Henneberger I, 2); der knausrige falsche Freund ist ein Nichts, er wird noch beim Jüngsten Gericht angeklagt (Zilies von Sayn II, 2).

Einen Damenspiegel bietet Regenbogen I, 5: die höfische Dame bemühe sich um Ehre, gutes Benehmen, Klugheit, Keuschheit und Freigebigkeit – damit erlangt sie irdisches und himmlisches Glück. Die seit dem 11. Jahrhundert verbreitete Drei-Stände-Lehre entfaltet Regenbogen I, 1: Geistliche, Rittern und Bauern sind aufeinander angewiesen und sollen füreinander eintreten – was in der Regel leider nicht der Fall ist –, daraus erwächst der Christenheit großer Segen. Regenbogens Spruchlied I, 2–4 zählt die *Septem artes liberales* einzeln auf und nennt die Fähigkeiten, die man durch sie erwirbt.

Um das Thema Minne geht es in weiteren Strophen. Singulär für den Spruchsang ist Strophe I, 1 des Tugendhaften Schreibers, in der das Aufkommen der zu verdammenden Homosexualität auf den Sänger Orpheus zurückgeführt wird (Quelle sind Ovids *Metamorphosen*). Echte Minnepoesie enthalten die Regenbogen zugeschriebenen Strophen I, 12 und 13, in denen ein liebender Mann Mund und Augen der Geliebten preist und der Mund – offensichtlich in Erinnerung an eine Tageliedsituation – gerühmt wird. Regenbogen I, 14 und 15 preist ebenfalls den Mund der Geliebten, I, 16 – mit einiger Sicherheit nicht von Regenbogen – enthält einen allgemeinen Frauenpreis. Derartige Strophen begegnen im Spruchsang nur gelegentlich.

In einigen Sprüchen formulieren fahrende Berufsautoren nachdrücklich eigene Anliegen: man soll Lobstrophen auf adlige Herren erst dann verfassen und vortragen, wenn man sich sicher ist, dass der Betreffende sie wirklich verdient (Robin I, 1); lobt man, so kann es sein, dass das Lob nichts einbringt – dann erweist es sich als Lüge, den Schaden

hat aber vor allem der, der des Lobes nicht würdig ist, im übrigen gilt Lüge am Hof nicht als große Sünde (Rumelant von Schwaben I, 1); wir Dichter haben die Fähigkeit, über den bösen Herrn Böses, über den guten Gutes auszusprechen (Urenheimer I, 1); meisterliche Sänger und höfische Schmeichler werden verglichen mit Jagdfalken bzw. mit Eulen, erstere verstehen auf rechte Weise zu jagen, d. h. zu loben, die anderen kennen nur falsches, unangebrachtes Lob (Urenheimer I, 2); lobwürdige Menschen soll man nicht schelten, schlechte nicht loben – wer anders verfährt, handelt nicht so, wie es sich für einen meisterlichen Sänger gehört (Zilies von Sayn I, 2); in zu rühmenden Höfen herrschen Treue, Ehre, Freude, rechter Kunstverstand, in zu scheltenden Höfen das Gegenteil – der Künstler bevorzugt die positiv beurteilten Höfe (Zilies von Sayn I, 1). – Ein Dokument der im Spruchsang (und später im Meistergesang) geübten Traditionspflege ist Robins Spruch I, 2, in dem der Autor fünf verstorbene berühmte Kollegen aufführt.

Eine letzte Gruppe steht für das Alltagsgeschäft des lohnabhängigen Berufsdichters: Lobstrophen auf lebende oder verstorbene Fürsten und Herren, in der Darstellung durchaus einfallsreich, der Name des Gerühmten steht jeweils am Schluss. Im vorliegenden Band sind auf diesem Gebiet vertreten: der Goldener mit Lobstrophen auf Fürst Wizlav III. von Rügen (I, 4) und Markgraf Otto V. von Brandenburg (I, 5); Regenbogen mit Lobstrophen auf Markgraf Waldemar von Brandenburg (I, 6–8) und mit Totenklagen auf Markgraf Otto IV. von Brandenburg (I, 9), Herzog Waldemar IV. von Schleswig (I, 10) und Bischof Konrad von Straßburg (I, 11); Rumelant von Schwaben mit Totenklagen auf zwei Tiroler Adlige (I, 3) und einen anonym bleibenden Herrn Johann, dessen Zuname in der Handschrift getilgt wurde (I, 4); der Urenheimer mit einer Lobstrophe auf Graf Otto von Anhalt (I, 3).

Besonderheiten

Die Ausgabe bietet einen Querschnitt durch die Töne- und Textproduktion des Spruchsangs im 13. und frühen 14. Jahrhundert abseits der „großen“ Dichter Walther von der Vogelweide, Bruder Wernher, Reinmar von Zweter, dem Marner, Friedrich von Sonnenburg, Konrad von Würzburg, dem Meißner, Rumelant von Sachsen, Herman Damen und Frauenlob und neben zahlreichen anderen „kleineren“ Autoren mit bereits anderwärts neu ediertem Œuvre. Man ginge freilich fehl, würde man die hier versammelten Texte – durch die nicht alle im Spruchsang der Zeit üblichen Themen erfasst sind – als bloße Durchschnittsware einschätzen. Neben vielen Strophen, die beweisen, wie hoch das künstlerische Niveau im Spruchsang dieser Epoche generell war, finden sich darüber hinaus auch Strophen und Lieder von besonderer Qualität und Originalität. Auf einige sei hier kurz hingewiesen.

Zweimal begegnen fünfstrophige Spruchlieder – sie finden sich sonst nur noch bei Reinmar von Zweter, Friedrich von Sonnenburg (zweimal), beim Wilden Alexander, Boppe und Frauenlob (zweimal). Der Tugendhafte Schreiber III, 1–5, breitet den Disput zwischen Gawan und Keie über das Hofleben in fünf Strophen in dem von Stolle entlehnten Almentton aus. Die Dialogform lässt an das Rätselspiel des ‚Wartburgkrieges‘ denken, an dessen Entstehung der Schreiber beteiligt gewesen sein könnte. Ebenfalls fünf Strophen, jedoch in einem eigenen Ton, benötigt Guter I, 1–5, für die Erzählung von Frau Welt, verbunden mit einem drastischen Memento mori.

Thematisch ganz für sich steht die Strophe des Tugendhaften Schreibers I, 1, ebenfalls in einem entlehnten Ton, Walthers von der Vogelweide Erstem Philippston, über die Homosexualität (mhd. *unmenscheit*) – einem Thema, das sonst in der weltlichen deutschen Literatur der Zeit gemieden wird. Ganz singulär sind die beiden Strophen Albrechts von Haigerloch I, 1 und 2, in denen eheliche und heimliche Liebe einander antithetisch gegenübergestellt und beide gepriesen werden; auch sie stehen in einem entlehnten Ton, dem Rumelants von Schwaben.

Zu den originellsten Autoren der Sammlung gehört durch das Insistieren auf der Betroffenheit des auf Freigebigkeit angewiesenen, jedoch redlichen Berufsdichters und durch seine ausgeprägte, gelegentlich drastische Bildlichkeit Zilies von Sayn. Er lässt in I, 1, falsche Ratgeber, ferner jene, die ihrem Rat folgen und geizige Leute, d. h. Ehrlose, als Bewohner des stinkenden, übelriechenden Landes lebender Toter erscheinen. Äußerlich, aber nicht innerlich schöne Menschen vergleicht er in II, 1 mit vergoldetem Kupfer, dessen wahrer, nämlich falscher Charakter bei der Prüfung zutage tritt. In II, 4 spricht er sich gegen das ständische Aufsteigen freigebiger Herren aus – mit dem Aufstieg nimmt die Freigebigkeit ab. Einen falschen Freund vergleicht er in II, 5 mit einem Stück Draht – dieses kann ihm immer noch nützlich sein, der falsche Freund aber betrügt und belügt ihn, noch beim Jüngsten Gericht wird er angeklagt.

Regenbogen gehörte vermutlich zu den „großen“ Spruchsängern, doch kennen wir von seinen authentischen Texten leider nur noch Reste. Im Meistergesang wurde er – der Schmied – neben Frauenlob – dem gelehrten Doctor Theologiae – an die Spitze der verehrten Begründer der Kunst gestellt und mit einer entsprechend umfangreichen Rezeptionsgeschichte seiner echten und unechten Töne geehrt. Die in C überlieferten Strophen I, 1–5 zeichnen sich durch auffallend klare Sprache und Disposition aus. Vom geblühten Stil Frauenlobs hält sich der „Schmied“ fern. Die Themen sind originell: in I, 1, die Drei-Stände-Lehre; in I, 2–4, die Septem artes liberales und ihr Nutzen; in I, 5 die fünf Tugenden, die eine Dame besitzen soll. Auffallend sind die durchgehend numerischen Aufzählungen. In den Sprüchen I, 12–15 (16 ist sicher unecht) befasst der Autor sich mit Minnethematik, sehr interessant sind die Strophen I, 12–13, in denen offenbar aus der Erinnerung an eine Tageliedsituation gesprochen wird.

Mit den beiden Dreierbaren I, 1–3, und II, 1–3 Reinolts von der Lippe werden die im 14. Jahrhundert auftretenden Neuerungen in der Geschichte des Spruchsangs greifbar: der Übergang von der prinzipiellen (d. h. nicht ausnahmslos geltenden) Einstrophigkeit zur prinzipiell geltenden Mehrstrophigkeit. Reinolt hinterließ zwei geistliche Lieder, das eine gesprochen aus der Situation eines Ichs, das Gott unter Verweis auf ein biblisches Exempel um Erbarmen bittet, das zweite zur allgemeinen Belehrung der Christen unter Berufung auf ein Gleichnis Christi. Farendenthematik ist hier ganz fern, ihr Fehlen ist dann auch ein Merkmal des wenig jüngeren Meistergesangs.

